

## Die übliche Sache

Als mir klar wurde, dass so schnell keiner kommen und das Auto aus der Schneewehe ziehen würde, beschloss ich, den Moment zu nutzen, meinem Mann zu erzählen, dass ich über die andere Frau Bescheid wusste. Oder zumindest, dass ich gesehen hatte, wie er um die Zeit, als er im Stadtbad Gartenstraße sein sollte, in der Anklamer Straße beim Bäcker Brötchen holte und dann mit der vollen Tüte zwei Häusereingänge weiter die Tür aufschloss. Zuerst war ich nicht einmal wütend, eher erstaunt, weil es völlig natürlich wirkte, wie er das Schlüsselbund aus seiner Hosentasche holte und den Schlüssel ins Schloss steckte. Er musste es schon oft getan haben, dachte ich und versuchte mir alle möglichen Erklärungen zu überlegen, bis ich am Ende keine andere wusste als die, dass er mich betrog.

Als er im Haus verschwunden war, blieb ich noch eine Weile an der Ecke stehen und überlegte, was in solch einem Falle wohl am besten zu tun wäre. Es würde nichts bringen, jetzt überstürzt zu handeln. Ich holte tief Luft, machte einen Schritt nach vorn, holte noch einmal tief Luft, und hielt mich an der Häuserwand fest, weil mir plötzlich schwindelig wurde. Das sei normal in den ersten Monaten, hatte mich die Gynäkologin gewarnt. „Mit vierzig ein Kind zu bekommen ist heutzutage noch völlig in der Norm“, hat sie auch gesagt, als ich vor ein paar Wochen mit Peter in ihre Praxis gegangen bin, nachdem der zweite positive Schwangerschaftstest keinen Zweifel mehr zugelassen hatte. Daran musste ich jetzt denken, und wie Peter stolz meine Hand gehalten und auf das Ultraschallbild starrte, obwohl gerade einmal ein kleiner weißer Fleck zu sehen war.

„Unser Kind“, hat er gesagt und mich geküsst und die Gynäkologin hat gelächelt.

Vielleicht war alles nur ein dummer Zufall, tröstete ich mich auf dem Heimweg, vielleicht löste sich alles auf, wenn ich ihn später danach fragen würde. Aber bis dahin vergingen viele Stunden und als Peter schließlich nach Hause kam, war er so gut gelaunt, dass ich mich nicht traute, die Stimmung kaputtzumachen.

Kurz und gut, die Tage vergingen und ich fand weder Mut noch Auslöser, um das Thema anzusprechen. Ich war mir auch sicher, dass es Zeichen geben müsste, wenn ein Mann seine Frau betrog, aber Peter war wie immer. Er brachte mir regelmäßig Blumen mit, rief mehrmals am Tag an, um sich nach mir und dem Baby zu erkundigen. Er kam abends früh nach Hause, um bei uns zu sein – so sagte er es, wirklich – und fuhr übers Wochenende mit mir durchs Umland, um nach einem Häuschen zu schauen. Wir waren beide der Meinung, dass es an der Zeit war, etwas Eigenes zu kaufen und dieses Eigene sollte im Grünen sein. Wir würden ein kleines Apartment in der Stadt behalten, in dem Peter übernachten könnte, wenn es im Büro einmal später werden würde. Oder ich, wenn ich mit einer Freundin abends ausgehen wollte, hat er augenzwinkernd hinzugefügt, als wir bei meinen Eltern zu Besuch waren, um ihnen mitzuteilen, dass sie Großeltern wurden.

Das Auto steckte nicht nur fest, es war auch unmöglich, eine der Türen zu öffnen. Dazu so kalt, dass es besser war, die Fenster geschlossen zu halten. Die ganze Zeit würden wir die Heizung nicht laufen lassen können, sagte Peter. Seine Stirn legte sich in Falten, als er mich ansah. „Schatz, ist alles okay mit dir? Es kommt bestimmt gleich jemand. Ich glaube, es ist nicht gut, wenn ich mich jetzt auf den Weg mache und euch allein lasse.“

Ich wickelte meinen Mantel fester um mich. „Ich muss dir was sagen.“

„Das hört sich aber ernst an“, sagte er und legte seine Hand auf meinen Oberschenkel.

„Ich glaube, du betrügst mich“, sagte ich. Meine gefalteten Hände lagen in meinem Schoß. Es sah aus, als würde ich beten. Ich verschränkte meine Arme

vor der Brust, aber als mir klar wurde, dass das auch nicht gut rüberkam, steckte ich die Hände einfach in meine Manteltaschen. Das war angesichts der Kälte nachvollziehbar, dachte ich.

„So ein Unsinn, ich liebe dich doch“, sagte er nach einer Weile. Er wusste genau, dass es aufgefallen wäre, wenn er zu schnell widersprochen hätte.

„Ich habe dich gesehen.“ Ich holte eine Packung Hustenbonbons aus meiner Handtasche und schob mir einen Bonbon in den Mund. Man konnte hören, wie er zwischen meinen Zähnen hin und her wanderte. Nach einer Weile zerkaute ich ihn – ich schaffe es nie, bis zum Ende zu lutschen – und als ich den Mund wieder leer hatte, sagte ich: „In der Anklamerstraße.“

„Du musst mich verwechselt haben“, sagte Peter und griff nach meiner Hand.

„Wann soll das gewesen sein?“

„Dienstag vor zwei Wochen. Und dann...“ Es fiel mir schwer weiter zu sprechen, aber es würde jetzt auch schlecht gehen, einfach von etwas anderem zu reden, oder? Ich holte tief Luft und fuhr fort: „dann bin ich dir einfach gefolgt, wenn du gesagt hast, dass du schwimmen gehen willst.“

„Ach“, sagte Peter.

„Warum hast du mir nichts gesagt?“, fragte ich.

Peter öffnete das Fenster auf seiner Seite ein Stück und lockerte seine Krawatte. „Ich mach die Heizung kurz aus, ja? Die Luft ist zum Ersticken hier drin.“

„Nein“, sagte ich.

Er sah mich erstaunt an. „Es ist nicht wichtig“, sagte er und schaltete das Radio an. „Darf ich?“

Ich schaltete es wieder aus.

„Was ist nicht wichtig?“, fragte ich. Sein souveränes Lächeln war einem gequälten Grinsen gewichen. Ich wusste, dass er jetzt gern eine rauchen würde. Er hatte aus Solidarität ebenfalls aufgehört, aber konnte natürlich

nicht ahnen, dass unter dem ganzen Kram, den ich in meiner Tasche mit mir herumtrug, eine Schachtel Zigaretten lag.

„Es hat nichts mit uns zu tun“, sagte er und wollte einen Arm um mich legen. Ich stieß ihn weg. „Du vögelst mit einer Anderen und behauptest ernsthaft, dass es nichts mit uns zu tun hat?“

Er seufzte. „Ich wollte nicht, dass du es so erfährst“, sagte er.

Ich spürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Seite. „Willst du dich scheiden lassen?“

„Natürlich nicht, wie kommst du denn darauf?“ Peter nahm die Brille ab und strich sich den Schweiß von der Stirn. „Ich kann ohne dich nicht leben.“

Ich hatte das Bedürfnis loszuschreien. „Wie alt ist sie?“, fragte ich stattdessen. Er schwieg.

Ich wiederholte die Frage.

„Sechszwanzig“, murmelte er so leise, dass ich Mühe hatte, ihn zu verstehen.

Das ist der Grund, warum ich die Menschen nicht wirklich interessant finde – mich am allerwenigsten. Wir alle wissen genau, was wir sagen müssen und sagen es – Peter, der mit den Fingern auf dem Lenkrad trommelte, und ich, die damals mit ihm sprach und in diesem Moment mit dir.

„Die übliche Sache“, sagte ich und fand, dass es an der Zeit sei, mir eine Zigarette anzustecken.

„Du musst das jetzt nicht an unserem Baby auslassen“, sagte Peter.

„Dem Baby geht es gut, solange es mir gut geht, und wenn nicht, hast du das jetzt eingebrockt“, sagte ich und zog mit geschlossenen Augen an der Zigarette.

„Gibst du mir auch eine?“, fragte Peter.

„Was will eine sechszwanzigjährige von so einem alten Sack wie dir?“ Er war immerhin acht Jahre älter als ich.

Er richtete sich auf und zog seinen Bauch ein. „Na, hör mal.“

Ich schaltete das Radio an. Die Berliner hatten, wie man den Nachrichten entnehmen konnte, ziemliche Schwierigkeiten, den plötzlichen Wintereinbruch in den Griff zu bekommen.

„Das kann dauern“, sagte ich.

„Vielleicht sollte ich doch sehen, dass ich zum nächsten Ort komme“, schlug er scheinheilig vor.

„Dann musst du wohl aus dem Fenster klettern“, sagte ich und hauchte in meine Hände. „Du kennst dich hier aus, ja? Bei dem Schnee sollte man sich jeden Schritt gut überlegen.“ Wir waren komplett eingeschneit und das weiße Zeug kam immer noch in Massen vom Himmel runter.

„Esther, bitte, wir müssen jetzt zusammenhalten“, sagte er.

„Müssen wir?“, sagte ich und zog mir die Mütze übers Gesicht. Ich war plötzlich total müde.

„Du darfst jetzt nicht einschlafen. Hörst du?“, sagte er, aber seine Stimme war weit weg. „Esther, hallo, nicht schlafen“, sagte er und rüttelte an meiner Schulter.

Ich war zu müde, um mich groß zu wehren.

„Denk an das Baby“, sagte er. „Wenn wir das hier heil überstehen, ich verspreche dir, ich mache alles wieder gut.“ Dann fing er an zu heulen.

Du Schlappschwanz, dachte ich.

Fünzig Kilometer raus aus Berlin kann es verdammt einsam sein. Und das bei Minusgraden. Da kannst du von Glück reden, wenn man dich rechtzeitig findet.